Zeitungsschau.

Delbrück und Bebel. In den „Preußischen Jahrbüchern" schreibt Professor Hans Delbrück in einer Wahlbetrachtung über die Sozialdemokratie u. a.:

„Es ist durchaus möglich, daß die Partei zahlenmäßig noch einmal einen Aufschwung nimmt, sie mag das nächste Mal ihre achtzig Mandate wieder erlangen; aber selbst wenn es noch mehr wären, es würde niemand erschrecken, und es würde auch die Hoffnung der Genossen selber auf den Zukunftsstaat nicht wieder zum Leben erwecken können. Alle Welt weiß heute, wie wenig tief schließlich die Wurzeln dieser Bewegung im Volksleben sitzen, wie leicht der Wind diese anscheinend dammetanstrebenden Bäume umwirft; denn war etwa der Sturm dieses Wahlkampfes, der den halben Wald niedergelegt hat, besonders hart? Im Gegenteil, die Bedingungen waren unsymmetrisch, so ungünstig, daß die Sieger kaum selber auf einen wesentlichen Sieg zu hoffen wagten und durch die Größe ihres Erfolges eben diese überrascht worden sind, wie die Geschlagenen. Wo würden die Sozialdemokraten erst bleiben, wenn sie einmal einen wirklichen nationalen Sturm zu bestehen haben? Aber die Frage ist eigentlich überflüssig, denn die Hauptfolge dieses Wahlkampfes wird ja gerade sein, daß die Partei selber sich in ihrem Wesen wandelt. (?: Ueber fünf Jahre werden wir vielleicht ein überhaupt schon gegen heute recht verändertes Parteiwesen haben und wenn nicht in fünf Jahren, in zehn Jahren ganz gewiß.

Das Heft der „Preußischen Jahrbücher", daß diese Aeußerung enthält, erschien am Mittwoch. Es trifft sich nicht übel, daß am Dienstag Bebel im Reichstag über Delbrück gesagt hat: „Das Urteil eines solchen Mannes steht mir tausendmal höher, als das des Reichskanzlers."

Ueber die Rede Gröbers im Reichstage ist die „Nationalzeitung" in einem Artikel „Grob—Gröber—Am gröbsten?" nicht gerade erbaut. Wer lesen tat: Das schwarz-rote Kartell scheint — aus Rache dafür, daß es den Reichstag nicht mehr nach Belieben terrorisieren kann, die deutsche Volksvertretung auf den Boden einer Wahlversammlung herunterreden zu wollen. Was sind das für oratorische Bandwürmer, die die Wortführer der oppositionellen Brüderschaft abwerfen! Suchte man in der 2½stündigen Rede Bebels schon vergeblich nach der Spur eines leitenden Gedankens, so muß das wüste Durcheinander von Witzen, Grobheiten, Sticheleien und Zitaten aus kleinen und kleinsten Blättchen, das Herr Gröber für eine, des Reichstags und seiner stärksten Partei würdige Rede hält, geradezu schmerzhaft berühren. Und wie das mühelos herunterklappert, dem Gebetbrad eines Tataren vergleichbar! Hätte Eduard Simson noch auf dem Präsidentenstuhl gesessen, er wäre zweifellos wieder nach Hause geeilt, um sich durch ein paar Seiten Goethe das Gemüt reinzubaden vom „erlebten Graus".

Und weiter: Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß, was ich leide — dies tragische Motiv lag auch den drolligsten Witzchen des biedern Herrn Gröber weit sichtbarer zu Grunde, als der kühlen und gehaltenen Art des Herrn Spahn. Den schmerzzerwühlten Seelen aber muß man keine Gedanken erwarten, und da die Schmerzen der Zentrumsseele wohl kaum so bald gestillt werden dürften, wie die ungeduldigen Herrschaften es sich erhoffen: so wird man sich zu bescheiden haben. Wenn ein Richter, wenn gar ein Bennigsen Opposition machte, fiel stets für den Ruhm der deutschen Bildung noch etwas ab. Wenn die oppositionell gestimmten Zentrumsmannen grobes, gröberes und gröbstes Geschütz auffahren, verhüllen Musen und Grazien ihr Haupt; denn den Ton der Radauversammlung lieben sie nun einmal nicht.

Lokales und Vermischtes.

Wetterbericht des kgl. sächs. meteor. Instituts zu Dresden.

Voraussage für den 3. März.

Schwache südliche Winde, vielfach heiter, meist trocken, etwas wärmer.

• **Die militärische Platzmusik** wird ausgeführt Sonntag, den 3. März durch das Trompeterkorps des 2. Ulanen-Regiments Nr. 18 vor der Wohnung des kommandierenden Generals. Beginn 11 Uhr 30 Minuten vormittags. Programm: 1) Ouvertüre z. Op. „Maritana" von Wallace. 2) Divertissement a. d. Op. „Das Rheingold" von Wagner. 3) „Waldteufelein", Potpourri von Rocking. 4) Zwei Sätze aus dem Divertimento: a. Menuetto; b. Marcia alla Francese von Mozart. 5) Liebestraum nach dem Balle, Intermezzo von Laibalta. 6) Des Großen Kurfürsten Reitermarsch von Moltke.

• **Privatmann August Hüper †.** Gestern morgen verschied im 64. Lebensjahre der privatisierende Tischlermeister August Hüper. Sowohl in den Kreisen seiner einstigen Berufsgenossen, als auch in Hausbesitzervereinen hat er eine hervorragende Tätigkeit entwickelt und dem Vorstande des Allgemeinen Hausbesitzervereins hierselbst lange Jahre angehört. Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums war er von 1901 bis 1906. Kränklichkeit verhinderte ihn, in den letzten Wochen vor Ablauf seines Mandats das bisher treu erfüllte Amt auszuüben. Sein redlicher Charakter sichert ihm auch über das Grab hinaus ein gutes Andenken.

⊙ **Jubiläen.** Der Marktheller Franz Rahn konnte gestern auf eine 25jährige ununterbrochene Tätigkeit bei der Aktiengesellschaft für Schlesische Leinenindustrie (vormals C. G. Kramsta & Söhne) in Leipzig, Brühl 1, zurückblicken. — Der Fahrmeister Johann Heinrich Hoffmann in Leipzig-Eutritzsch begeht am nächsten Montag das Jubiläum 25jähriger Tätigkeit bei der Großen Leipziger Straßenbahn in Leipzig.

• **Die erste Graphische Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes im Deutschen Buchgewerbemuseum** ist Sonntags von 11—4 Uhr, wochentags von 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit geöffnet. Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Das Interesse des Publikums zeigt sich in dem nach wie vor äußerst regen Besuch und in der Zunahme der Ankäufe. Größere Ankäufe wurden in der vergangenen Woche von auswärtigen Museen gemacht. Die Führungen, die der Direktor des Buchgewerbemuseums Dr. Willrich veranstaltet, finden lebhafte Beteiligung. Die für die Sonntagsführungen zur Verfügung stehenden Karten sind bereits bis in den April hinein vergriffen. Die nächste Wochentagsführung ist auf Donnerstag, den 7. März, angesetzt. Karten hierfür sind täglich (außer Montag) von 11—1 Uhr im Lesesaal des Museums unentgeltlich zu haben.

-e- **Erweiterung der ärztlichen Ausbildung.** Der ärztliche Bezirksverein Leipzig-Stadt stimmte folgendem Antrage zu: „Die Königl. Staatsregierung zu ersuchen, an der Landesuniversität Einrichtungen zu treffen — eventuell im Anschluß an die bestehende chirurgische Poliklinik! —, welche es den Studierenden der Medizin mehr als bisher ermöglichen, sich in der praktischen Zahnheilkunde, namentlich im Reinigen und Füllen der Zähne, auszubilden.

— **Sächsische Ingenieure.** Der Sächsische Bezirksverein Deutscher Ingenieure beging heute mittag in ernster feierlicher Stunde das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens. Als Zeugnis für die weise Fürsorge, mit der die Staatsregierung die gesellschaftliche Gleichstellung des Ingenieurs mit den Vertretern der humanen Bildung herbeigeführt, durfte auch der Umstand gelten, daß die ehrwürdige Aula der Universität dem Verein ihre Pforten öffnete und die Spitzen der Staatsbehörden, so Kreishauptmann Freiherr von Welck, Amtshauptmann Kammerherr von Nostitz-Wallwitz und der Rektor Magnifikus Geh. Medizinalrat Professor Dr. Curschmann mit einer stattlichen Anzahl von Ehrengästen zu dem festlichen Akte erschienen waren. An sie, wie an alle Gäste und Mitglieder, Förderer und Freunde des Vereins, der von nun an den Namen Leipziger Bezirksverein Deutscher Ingenieure führen wird, richtete, nachdem der gesamte Thomanerchor G. Vierlings altdeutschen Humnus „Die Würze des Waldes" mit entzückender Tonreinheit angestimmt, Stadtrat Direktor Wunder ein herzliches Wort der Begrüßung. Ein Rückblick auf die Vergangenheit streifte die Gründung des Vereins Deutscher Ingenieure und des aus diesem wieder hervorgegangenen Sächsischen Bezirksvereins Deutscher Ingenieure; er ließ erkennen, welch hohe Leistungen aus dem Streben dieser Vereinigungen hervorgegangen, wie sie kräftig mitgewirkt habe an der Hebung der technischen Intelligenz. Redner schloß unter einem dreifachen Hoch auf Kaiser Wilhelm II. und König Friedrich August mit dem Gelöbnis aller Mitglieder, treue deutsche Diener sein und bleiben zu wollen. Im Namen der Universität brachte dann deren Oberhaupt Geh. Medizinalrat Professor Dr. Curschmann die Wünsche unserer Alma mater allen denen, die das, was die Gelehrten ersinnen, zum Segen der Kultur, zum Segen der Menschheit in die Praxis umzumünzen verstehen; im Namen der Technischen Hochschule Dresden feierte der Direktor Bettenburg das ersprießliche Zusammenwirken zwischen den technischen Korporationen Deutschlands und Sachsens mit der technischen Hochschule, gedachte Geh. Baurat Peters-Berlin, der Vorsitzende des Vereins Deutscher Ingenieure, in herzlichen Worten des jubilierenden Vereins und wünschte ihm ein weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen zum Wohle des Deutschen Reiches und der Industrie des herrlichen Sachsenlandes. Auch die Vertreter des Berliner Bezirksvereins und der Senat der Bergakademie Freiberg entboten dem Leipziger Bezirksverein Deutscher Ingenieure ihren Gruß. Ein längerer Festvortrag des Professors Dr. Mutke von der Technischen Hochschule Dresden über „Industrie und Handelspolitik" schloß sich an.

• **Verein für Arbeitsnachweis.** Im Monat Februar wurden in der männlichen Abteilung 150 Arbeitslose aus dem Vormonat übernommen, 1064 neu eingeschrieben. Die Zahl der verlangten Personen betrug im ganzen 755, davon 59 nach auswärts. Vermittelt wurden 661 Personen, davon 54 nach auswärts. In der weiblichen Abteilung wurden 166 Arbeitslose aus dem Vormonat übernommen, 1278 neu eingeschrieben. Verlangt wurden insgesamt 1747 Personen, davon 14 nach auswärts. Vermittelt wurden 1156 Personen, darunter 145 Dienstmädchen.

• **Büfettmamsell oder Kellnerin?** Mit dieser Frage hat sich jüngst ein Strafsenat des Oberlandesgerichts zu Dresden beschäftigt. Es handelte sich um einen Leipziger Fall. Ein hiesiger Restaurateur, der ein Wein- und Bierlokal bewirtschaftet, erhielt von der Polizei ein Strafmandat, weil er im Mai 1906 nach 12 Uhr nachts noch Speisen und Getränke an Gäste verabfolgt und damit gegen das Polizeireglement verstoßen habe, nach welchem Restaurants mit Damenbedienung um 12 Uhr nachts geschlossen werden müssen. In dem fraglichen Restaurant bedienen zwei Kellner, welche Getränke und Speisen am Büfett von einer sogenannten Büfettdame in Empfang nehmen und den Gästen verabreichen. Die Büfettmamsell kam in direkte Berührung mit den Gästen höchst selten; nur in Fällen äußerst regen Verkehrs pflegte sie auf kurze Zeit bei der Bedienung der Gäste mit zu helfen. Die Polizei nahm aus diesem Umstand an, daß es sich um ein Lokal mit Damenbedienung handle und erließ das erwähnte Strafmandat. Der Restaurateur unterwarf sich aber der Strafe nicht, sondern beantragte richterliche Entscheidung mit der Begründung, die Büfettmamsell sei nicht zum Bedienen dagewesen und auch nicht tätig geworden. Der Umstand, daß sie beim Bedienen einigemal ausgeholfen oder sich einmal zu den Gästen gesetzt habe, genüge doch nicht, um sie direkt als Kellnerin oder das Lokal als solches mit weiblicher Bedienung zu bezeichnen. Die erste und zweite Instanz fällten daraufhin ein freisprechendes Urteil, gegen das die Staatsanwaltschaft Revision einlegte. In der Begründung heißt es, daß auch eine mittelbare Dienstleistung genüge, es sei nicht notwendig, daß ein direktes Handeln vorliege, indem die Büfettdame die Getränke nicht unmittelbar übergeben habe. Das Oberlandesgericht verwarf aber die Revision der Staatsanwaltschaft. Nach den tatsächlichen Feststellungen habe die in Frage kommende Dame nur von den Kellnern Bestellungen entgegengenommen. Wollte man die Behauptung vom Bedienen der Gäste auf diese Person ausdehnen, so müßte man zu der unhaltbaren Aufstellung kommen, daß auch das Küchenpersonal unter diesen Begriff zu zählen sei. Der Strafsenat hielt es für bedenklich, den Begriff in dieser Beziehung auszudehnen. Es komme auch gar nicht in Betracht, ob die Handlung gewerbsmäßig oder nicht erfolgt sei. Eine Büfettdame zählt also nicht zum Kellnerinnenpersonal.

• **Leipziger Volksbureau.** Grimmaische Steinweg 15 I. Im Monat Februar wurden an 23 Auskunftstagen in 504 Konferenzen 430 Arbeitern und 74 selbständigen Personen in über 608 Fällen Rat und Auskunft erteilt. 63 Personen haben wiederholt um Auskunft vorgesprochen. Der ausgehende Schriftverkehr (einschließlich 15 Schiedsgerichtssachen, Klagen) betrug 128, der eingehende 54 Nummern. Der durchschnittliche Tagesbesuch betrug rund 22 gegen 20 im Vormonat.

Die Varietékünstlerin. Antonelli Heincke nannte sie sich. Sie hatte ein fesches Auftreten und feine Manieren. Sie behauptete, eine Künstlerin vom Varieté zu sein. So führte sie sich bei einer Familie am Ranstädter Steinweg ein. Sie mietete sich da ein Zimmer und lebte flott. Oft erzählte sie ihren Wirtsleuten von einer großen Erbschaft, die sie in Wien gemacht habe und demnächst ausgezahlt bekäme. Da fehlte es plötzlich der feschen Wienerin einmal am nötigen Kleingeld. Na, so einer Dame hilft man ja gern aus! Und aus dem einmal ward noch einmal. Und so ging es fort, bis die Schuld auf 100 ℳ aufgelaufen war. Doch was ist da weiter dabei? Einer Dame, die demnächst 18 000 Gulden — nicht einmal Kronen! — erbt, der kann man schon einen so kleinen Vorschuß auf die Vertrauensseligkeit geben. Als aber die Summe von 100 ℳ voll war, verschwand die schwarze, schlanke Dame. Sie hat sich seitdem nicht wieder sehen lassen. Vielleicht läßt sie sich jetzt wo anders Vorschüsse auf ihre Erbschaft geben. Zimmervermieter seien also auf der Hut! Wenn eine Artistin, die in den Dreißigern steht, in einem schwarzen Samtjackett, schwarzen Kleid und schwarzen Samthut erscheint — alles ist also bei ihr schwarz, am schwarzesten sind aber die Absichten —, dann ist es möglich, daß es die feische Wienerin ist, die kein Varietédirektor, wohl aber die Polizei sucht.

Die drei Zigeunerinnen. Drei Zigeunerinnen halten sich zurzeit in Leipzig auf, die nicht nur durch Gesang und Wahrsagerei sich ihr Geld verdienen, sondern auch durch Zauberkunststückchen. Sie gehen in die Geschäfte, kaufen da etwas, geben ein großes Geldstück in Zahlung und stecken dann dieses und das Wechselgeld ein. Der alte Trick! Also Achtung!

Umgefahren. In der Riebeckstraße in Anger-Crottendorf wurde gestern ein 7jähriges Schulmädchen von einem Motorwagen, vor dem es noch schnell hatte über die Straße laufen wollen, umgerissen und am Kopfe leicht verletzt.

• **Unsittliche Burschen.** Auf unreife Mädchen haben es zwei unsittliche Menschen abgesehen. Der eine ist etwa 26 Jahre alt und hat einen kleinen schwarzen Schnurrbart. Er verging sich in der Erst Mey-Straße in Plagwitz an einem 13jährigen Mädchen. Der andere, der einen blonden Vollbart trägt, hat sich in der Nähe des Rohrteiches an einem 5jährigen Mädchen vergriffen. Leider gelingt es nur selten, solcher Subjekte habhaft zu werden.

• **Ein nobler Gatte.** Er wollte seiner Frau einmal ein recht feines Geschenk machen. Ein Pelzschmuck mußte es entschieden sein. Da er aber als Arbeiter die blauen Lappen nicht nur so im Handumdrehen verdiente, so nahm er sich das, was er kaufen sollte. Und siehe, das Glück war ihm günstig! Er „fand" eine wertvolle Nerzstola. Und mit diesem Funde machte er seiner Gattin ein Geschenk. Die freute sich zwar sehr darüber. Doch ist die Freude schon wieder zu Wasser geworden, da sich bereits die Polizei eingehend mit dem glücklichen Finder beschäftigt.

Bubenstreiche. Auf dem Wege vom Hauptpostamt bis zum Petersteinweg wurde einem jungen Mädchen der Kleiddrock durch Begießen mit einer schwarzen Flüssigkeit ruiniert. Der Urheber des Bubenstreichs ist nicht bekannt. — An der Landsberger Straße in Gohlis in der Nähe der Ulanenkaserne wurden von unbekannter Bubenhand 14 Pfähle, die zur Befestigung von jung angepflanzten Straßenbäumen dienten, umgebrochen.

• **Diebstähle.** Gestohlen wurde in der Hospitalstraße ein Fahrrad, Marke „Türkopp", und aus einem Grundstück in der Johannisgasse ein Rover, Marke „Saxonia", Nr. 8184. — Aus Gartenabteilungen in Kleinzschocher wurden gestohlen: 2 Hühne, 10 Hühner und eine Anzahl Tauben. Die Tiere wurden an Ort und Stelle abgeschlachtet. Auf die Ermittelung der Diebe ist eine Belohnung von 25 ℳ ausgesetzt. — Ein Dieb drang in eine Gastwirtschaft in der Großen Fleischergasse und entwendete dort ca. 50 ℳ, eine Anzahl Zigarren, eine neue, weiß und blau gemusterte Tischdecke und eine silberne Herren-Remontoiruhr, Nr. 14 440 oder 1440. — Eine 28 Jahre alte, vielfach bestrafte Näherin entwendete in einem Restaurant in der Seeburgstraße einem Gaste ein Portemonnaie mit 82 ℳ und kam deshalb in Haft. Von dem Gelde wurden noch 58 ℳ vorgefunden.

• **Einbruch in den Eilenburger Bahnhof.** In der vergangenen Nacht um ½3 Uhr wurde ein Wächter der Wach- und Schließgesellschaft vom Bahnwächter des Eilenburger Bahnhofes um Hilfe gebeten, da jemand in das Bahngebäude eingebrochen sei. Der Wächter leistete sofort den geforderten Beistand, man stellte den Einbrecher und brachte ihn dann auf die Bahnpolizei.

†† **Vorsicht beim Abspringen.** In der Marienstraße kam heute früh eine 22 Jahre alte Arbeiterin aus Stötzsch beim Abspringen von einem im Gange befindlichen Straßenbahnwagen zu Falle. Das Mädchen, daß außer einer Gehirnerschütterung anscheinend einen Schädelbruch erlitt, fand Aufnahme im Stadtkrankenhause.

*

Ein schwerer Schiffszusammenstoß hat auf dem Rhein stattgefunden. Aus Köln wird hierüber telegraphiert: Nachträglich wird bekannt, daß vorgestern früh der Seedampfer „Arion", stromabwärts fahrend, unweit des Ortes Küppersteg mit dem Frachtseedampfer „Westfalia" derart zusammenstieß, daß eine Seitenwand des „Arion" glatt durchschnitten wurde und der Bug der „Westfalia" tief in den „Arion" eindrang. Die Mannschaft konnte nur das nackte Leben retten. Die gesamte Ladung des „Arion" ist verloren. Der Zusammenstoß ist auf Dunkelheit im Nebel zurückzuführen.

Kampf zweier Menschen mit einem Adler. Auf dem Wege zur Wolfsisterung bei Oberstdorf im Algäu schossen zwei Jagdhunde her nach einem Adler, der eine zu Tode ermattete Gemse trug. Das angeschossene Tier, mit zwei Meter Flügelspannweite, kämpfte wütend mit den beiden Männern, die es schließlich überwältigten und ihm den Kopf abschnitten.

Zur Auffindung der Leiche des erwordeten Hundsfeld in München wird weiter telegraphiert: Der als Zeuge aufgetretene frühere Zirkusmaschinist Meier hat ausgesagt, daß ihn Niederhofer, nachdem er das Loch beim Elefantenplatz im Zirkus gegraben hatte, in einem Nebenzelte des Maschinenhauses eingeschlossen habe und dort arbeiten ließ. Während dieser Zeit will Meier zwei bis drei Schüsse gehört, sonst aber keinen Laut vernommen haben. Er glaubte, Niederhofer habe, wie schon öfters, einen Hund erschossen. Nach einiger Zeit kam Niederhofer, entschuldigte sich, daß er den Meier aus Versehen eingeschlossen habe, und trug ihm auf, die zwar gegrabene Grube wieder ganz zuzuschütten. Sie war aber bereits zu drei Vierteln aufgefüllt; obenauf lagen Ziegelsteine, und der Kalk war noch bemerkbar. Meier will tatsächlich an das Begraben einer Hundeleiche geglaubt haben. Als Niederhofer bei den Nachgrabungen am kritischen Platze stehen bleiben sollte, bat er, weggeführt zu werden, weil er krank sei. Er mußte jedoch zusehen, wie Stück für Stück des Skeletts aus der Grube genommen wurde. Noch am Tatort hat er auf die Frage des Untersuchungsrichters, ob er seine Haftbeschwerde aufrecht erhalte, mit einem bedrückten Ja geantwortet, ein Geständnis bisher, wie neuerdings verlautet, noch nicht abgelegt, seine Angaben über den Zweck der Grube im Zirkus jedoch bereits mehrfach gewechselt. Auch die Geliebte des Niederhofer, die Modistin und Kassiererin Koch, ist jetzt in München verhaftet worden.

Der wiedererwachte Tote. Eine tragikomische Geschichte hat sich dieser Tage, wie man aus Konstantinopel schreibt, vor den Mauern der Stadt zugetragen. Unweit der Bahnstation Jedikule ist eine Anzahl von Krankenhäusern errichtet, in denen die besseren Mitglieder der griechischen und armenischen Gemeinden behandelt werden. In einem dieser Häuser starb ein Insasse. Er wurde in einem unbenutzten Zimmer aufgebahrt, das heißt, man legte ihn in seinen Kleidern in einen Sarg und bedeckte ihn mit einem alten Teppich, denn die Leichen in den orthodoxen Kirchen des Orients werden offen beerdigt und der Sargdeckel wird erst am Grabe auf den Sarg gelegt. Abends kam ein harmloser irrer Pensionär, der vermutlich den „Anschluß" in seinem Schlafsaal verpaßt hatte, in das Zimmer, er packte den Toten in einen der leeren Wandschränke, wo er ihn anlehnte. Er verschloß die Tür, worauf er sich seelenruhig in den Sarg legte. Früh am nächsten Morgen trat ein alter Priester mit seinen Chorknaben und den Trägern ein, um eine kurze Messe zu lesen. Einer der Knaben näherte sich dem Kopfende des Sarges und meinte halblaut zu seinem Kameraden: „Sieh mal, wie der Alte sich verändert hat, seit er tot ist." Der Priester erteilte ihm ärgerlich einen Verweis. Plötzlich richtete sich der Tote verwundert halb im Sarge auf. Die Wirkung war ein allgemeiner Aufschrei und eiligstes Reißaus, an dem nur der Priester nicht teilnahm, weil der Schreck ihn im Boden gestreckt hatte. Wenige Minuten später erschien der Irre ganz vergnügt im Korridor und wunderte sich anscheinend nicht wenig über die vielen ihm

---

fliegt, bald leiser, bald deutlicher, der Spott, der Selbstspott ein, wie Herr von Wolzogen von sich spricht, — so nimmt's keiner übel, tut er dies oft vielleicht allzu persönlich, oft allzu behäbig.

Er spricht, er plaudert. Plaudert auch in den Versen selbst, am leichtesten, am gefälligsten, wenn es ein „Albumblatt", ein „Spruch" sein soll. Hier stellt „Der Humorist" einige weisheitschwere Tatsachen auf, sodann eine Frage:

Leute von leichter Verdauung
Sind meist heiterer Weltanschauung.
Wem aber das Dasein mißlungen ist,
Der nennt sich grollend Pessimist.
Wie heißt nun aber der seltene Mann,
Der jeden Ismus verdauen kann?

Und klage „Lebenskünstler" raten:

Pfeift auf die Welt, seid ihr gescheit —
Was hat die groß zu geben?
Das reine Glück der Zweisamkeit
Verlohnt's allein, zu leben.

Hier Wände gegen Frost und Wind,
Tür zu vor Lärm und Tosen!
Die wahren Lebenskünstler sind
Nur — Kammervirtuosen. . . .

Dann aber Selbstspott im Vers auch, wiederum liebenswürdige Ironie, eine harmlose Koketterie, wenn er aufs neue, halb schmerzlich, sich selbst belacht, — im „Text zu meiner Karikatur von Gulbransson":

Der hier ist ein rechter Baron,
Eines Kammerherrn ehlicher Sohn. . . .
Fand keinen Mäcenas und keinen Scherl — —
Jedenfalls ein verdächtiger Kerl!
Scheint gar nicht in die glorreiche Zeit zu passen — —
Täte gut, sich begraben zu lassen.

Und möchte um alle Welt nicht, daß es wirklich auch jetzt schon geschehe. . . .

Karl Fr. Nowak.

*

• **Hundertjahrfeier der Dreyßigschen Sing-Akademie zu Dresden.** Am 1. März vollendete die Dreyßigsche Sing-Akademie zu Dresden das erste Jahrhundert ihres Bestehens und sie nimmt dieses Jubiläum mit Recht zum Anlaße, in zwei großen Konzerten den Beweis dafür zu erbringen, daß sie nicht nur die älteste aller musikalischen Gesellschaften Dresdens ist, sondern auch als Chorverein einen hohen Stand der Leistungsfähigkeit und des künstlerischen Niveaus einnimmt. Dies ist in Dresden viel schwieriger als in anderen großen Musikstädten. Denn während z. B. Leipzig, dessen ganzes Musikleben überhaupt reicher und bewegter ist, als das der Landeshauptstadt, in seinem Gewandhauschor und seinem Riedel-Verein zwei gemischte Chöre allerersten Ranges besitzt, haben in Dresden die gemischten Chorvereine mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen und unter der Anziehungskraft, welche die großen Männergesangvereine ausüben, dermaßen zu leiden, daß es für die Dirigenten sehr schwer ist, ihren Chor auf ansehnlicher Stärke zu erhalten und vor allem das Gleichgewicht der Stimmen in ihm zu bewahren. Gerade weil das geringe Interesse, das man in Dresden im allgemeinen den gemischten Chören entgegenbringt, so sehr zu bedauern ist, darf man der Hundertjahrfeier der Dreyßigschen Singakademie eine besonders hohe Bedeutung beimessen. Denn einerseits wird die ruhmreiche Geschichte des ehrwürdigen Instituts vielleicht manchem jungen Manne eine Lockung zum Beitritt werden und andrerseits wird durch das glanzvoll gefeierte Jubiläum einmal wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf den gemischten Chorgesang hingelenkt, dessen ausnahmsweise Pflege dem gesamten Dresdner Musikleben nur zum Vorteil gereichen müßte. — Eine Festschrift aus der Feder des bekannten Dresdner Musikschriftstellers Prof. Otto Schmid gibt einen Ueberblick über die Geschichte des Jubelvereins, aus der einige wichtige Daten hervorgehoben seien. Die Anregung zur Gründung der Akademie ging von Berlin aus, wo i. J. 1791 Karl F. Chr. Fasch die heute noch in führender künstlerischer Stellung befindliche „Berliner Singakademie" ins Leben gerufen hatte, welche sich der besonderen Wertschätzung des damaligen kunstsinnigen sächsischen Oberstaatsministers A. G. Naumann zu erfreuen hatte. Dieser hegte den sehnlichen Wunsch eine ähnliche Gesellschaft auch in Dresden begründet zu sehen. Neben diesem Berliner Vorbild gaben aber auch die in Berlin und London gefeierten großen Händelfeste den Anstoß zur Begründung der Singakademie durch den Hoforganisten Anton Dreyßig. Er knüpfte dabei an die einfachen Chorgesangübungen an, zu denen sich schon seit geraumer Zeit musikliebende Personen in dem kunstgeweihten Hause des Apellationsrats Dr. Chr. Gottl. Körner (Schillers tatkräftiger Freund und Theodor Körners Vater) zusammengefunden hatten. Diese Körnersche Sing-Kabalt war der Kern der Dreyßigschen Singakademie. Nach Dreyßigs im Januar 1815 erfolgtem Tode übernahm Chr. Theodor Weinlig, der nachmalige Lehrer Richard Wagners und Leipziger Thomaskantor, die Leitung der Singakademie, die den Namen ihres Begründers beibehielt, und führte sie bis 1823. Von seinen Nachfolgern sei Johann Schneider genannt (1832—57). In diesem Manne, dem jüngeren Bruder des damals weltberühmten Komponisten Friedrich Schneider, gewann die Akademie eine geniale Persönlichkeit, unter deren Leitung sie einen großen Aufschwung nahm und glänzende Taten verrichtete. Wie deren bedeutsamste hat die erste Aufführung von Beethovens „Missa solemnis" im Gebiet des heutigen Deutschen Reiches zu gelten, welche Schneider 1839 herausbrachte.

• **Eine Theaterdebatte in der Hessischen Kammer.** Aus Darmstadt schreibt man uns: In der Freitagssitzung der Hessischen 2. Kammer nahm der Abgeordnete Dr. Osann Veranlassung, unter Bezugnahme auf den Fall Reichenau, die Zustände am hiesigen Hoftheater zu kritisieren. Der Redner bezeichnete den Fall Reichenau als typisch für die Verhältnisse der Bühnenwelt. Daß in einer Zeit, wo der soziale Gedanke alles menschliche Streben beherrscht, noch Verträge abgeschlossen werden können, wie solche mit den Bühnenmitgliedern, sei geradezu unfaßbar; und wenn solche Verträge auch von der Bühnengenossenschaft unterschrieben werden, so sollte sich aber ein Zeit zu wie das hiesige Hoftheater nicht dazu herbeiten, derartige höchst unsittenwerte Verträge abzuschließen. Institute, welche sittliche Zuschüsse, wenn auch nicht direkt erhalten, wie das hiesige Hoftheater, sollten Musterinstitutionen in sozialer Hinsicht herstellen. Auch die Gehaltsverhältnisse der Hofmusiker, der Mitglieder des Chors usw., seien höchst traurig. Erhalten doch Choristinnen nur 70 ℳ monatlich. Auch der Abgeordnete Reinhart erklärte, daß es ihn aufs tiefste empört habe, wie man eine Künstlerin von dem Range der Frau Reichenau derartig behandeln könne. Ein Hoftheater muß nicht nur in Kunstbildungen ein Musterinstitut sein, sondern auch in seinen Einrichtungen und in seiner Leitung. Weiter forderten der Abgeordnete Dr. Strauß und Abelung energisch ein Einschreiten der Regierung gegenüber derartigen Zuständen. Staatsminister Ewald erklärte, daß die Direktion des Hoftheaters dem Ministerium nicht unterstehe und persönlich habe ihm Generaldirektor Werner erzählt, daß die Deutsche Bühnengenossenschaft Werners Verhalten nicht brandmarkt habe! Das letztere ist objektiv nicht ganz richtig. Die Deutsche Bühnengenossenschaft hat bekanntlich auch Frau Reichenau aufgefordert, sich in ihrer Sache zu äußern. Uebrigens verlautet in Darmstadt immer bestimmter, daß Generaldirektor Werner von der Leitung des Hoftheaters demnächst zurücktreten werde.

* **Die belgische Südpolar-Expedition.** Man berichtet aus Antwerpen: Der Plan der neuen belgischen Südpolar-Expedition, deren Leitung Henri Arctowski übernommen wird, erregt im Lande lebhaftes Interesse. In Antwerpen hat sich ein Komitee gebildet, das die Vorbereitungen beschleunigen will und dem viele bekannte belgische Persönlichkeiten beigetreten sind. Auch ein Ausschuß von Rhedern hat sich gebildet, um über die Frage, welches Schiff für die Expedition verwandt werden soll, zu entscheiden. Arctowski hat sich selbst über seine Pläne ausführlich geäußert: „Meine Absicht ist, die Erforschungsarbeit dort zu beginnen, wo im März 1899 die „Belgica" vom Eise loskam, also zwischen rem 100. und 103. Grad westlicher Länge in der Nähe von Edward VII.-Land. Hier befindet sich ein gewaltiges Gebiet, das von der zweiten belgischen Südpolexpedition durchforscht werden muß, um die vom Commander Bade Gerlache mit der „Belgica" vor acht Jahren gemachten Beobachtungen zu ergänzen und zu erweitern. Etwas südlich von Edward VII.-Land, auf der westlichen Hälfte, befindet sich der „Roß-Eiswall. Von diesem Punkt aus könnte die Fahrt gegen den Südpol mit den besten Erfolgsaussichten begonnen werden. Dort befindet sich auch eine kolossale glatte Eisfläche, auf der ich ein oder zwei Automobile verwenden zu können hoffe. Darauf freilich gründe ich nicht die Hoffnung, den Pol zu erreichen, aber sie werden es mir gewiß erleichtern, die Ausdehnung von Edward VII.-Land zu untersuchen und zu sehen, ob mit dem 26. Grad westlich gelegenen Victoria-Land ein Zusammenhang besteht. In diesem Falle müßte sich ein riesiger Golf zwischen Wilkeslands-Land und Edward VII.-Land befinden. Sollten die Länder sich nicht berühren, so hätten wir es mit einem gewaltigen Meeresarm zu schaffen, der die Polarzone in zwei Hemisphären trennt."

• **Transbarer Apparat für drahtlose Telegraphie.** Die Technik hat wieder einen Sprung vorwärts getan. Sir Oliver Lodge und Dr. Alexander Muirhead haben einen transbaren Apparat für drahtlose Telegraphie erfunden, der für militärische Zwecke bestimmt ist. Der Apparat selbst ist so leicht gebaut, daß er bequem von einem Maulesel selbst auf hochpitztem Terrain oder in sumpfigen Niederungen getragen werden kann. Die Vermittlungsgedanke werden von kurzen Bambusstangen getragen, die schnell und leicht aufgerichtet und zusammengelegt werden können. Die Aufgabe- und Aufnahmestation befindet sich in einem kleinen Schrank und ruht während des Gebrauchs auf einem zusammenklappbaren Gestell. Die elektrische Stromkraft wird mit Hilfe eines kleinen Dynamos erzeugt, der in einem Kasten untergebracht ist. Der Dynamo wird durch Treten eines Pedals, genau wie beim Zweirad, in Bewegung gesetzt. Die Versuche mit diesem kleinen Apparat haben das Ergebnis gehabt, daß man mit ihm bis zu 75 km über Land und bis zu 200 km über See telegraphieren kann.

• **Sonnenreaktion auf das Auge.** Eine äußerst interessante Reihe von Untersuchungen hat Dr. Beauvais, der bekannte französische Augenspezialist, abgeschlossen, die für die Augenhygiene von bedeutendem Wert sind. Man hat nämlich gefunden, daß kurz nach Sonnenfinsternissen sich Augenkrankheiten der schlimmsten Art bemerkbar machten. Ganz besonders war das der Fall nach der in Paris sichtbaren Sonnenfinsternis am 30. August 1905, als die Sonne um die Mittagszeit sich für zwei Stunden plötzlich verfinsterte. Einige Tage darauf fühlten sich die Kranken mit Patienten, die über teilweiten oder vollständigen Sehverlust klagten, da bei ihnen allen die Netzhaut sichtlich geschwächt war. So erzählt Buffon 1748, daß einer seiner Freunde, der die Sonnenfinsternis durch ein in ein Kartenblatt gebohrtes Loch betrachtet hatte, das Bild der Sonne für drei Wochen lang stets vor Augen hatte, sei es im Dunkeln oder im Freien, überall wahrnehmen konnte. Buffon selbst wurde das Opfer einer solchen Sonnenreaktion, als er Untersuchungen über die Farbenveränderungen der Sonne während einer Sonnenfinsternis anstellte. Ein Bierglas lang war sein Gesichtsfeld wie von dunklen Punkten durchsetzt. Auch von Mondfinsternissen wird von Trinks, so unglaublich es klingen mag, dasselbe berichtet.